



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Stimmung in Hannover.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Die Stimmung in Hannover.

Die politische Bewegung unsres Landes erschöpft sich gegenwärtig in zwei großen Fragen, die an innerer Bedeutung gewiß von derselben Tragweite sind, wie der vielberufene Umsturz des Staatsgrundgesetzes im Jahre 1837. Begann der verstorbene König seine Laufbahn als Regent mit der frevelhaftesten Handlung, deren ein Fürst sich schuldig machen kann, so hat er seinen Unterthanen gleichsam als letzte Sühne ein Erbtheil hinterlassen, das wol als Schlüsselstein einer segensreichen Regierung gelten darf, indem es sowol nach innen als nach außen den Weg einer gesunden und fortschreitenden Politik mit kräftigem Doppelschritt eröffnet. Dieses Erbtheil sind zunächst die Organisationen der Verwaltung, der Justiz, der Provinzialvertretung, und dann der Vertrag mit Preußen vom September des vorigen Jahres, dessen Gegenstand die Verschmelzung des nordwestdeutschen Steuervereins mit dem Zollverein war. Es unterliegt keinem Zweifel, daß nicht der Septembervertrag allein, sondern auch die Organisationen im Sinne ihrer Urheber ausgeführt und vollendet worden wären, wenn sich der Lebensfaden des vorigen Monarchen nur um eine kurze Frist verlängert hätte.

Beide Ausichten begannen sich augenblicklich zu verfinstern, als sein Nachfolger den Thron bestieg. Streng kirchlich und in den starren Grundsätzen des hohen englischen Adels erzogen, brachte Georg V. nicht mehr Geschmack an constitutionellen Formen und parlamentarischer Regierung auf das Festland mit, als sein eiserner Vater selbst. Diesen aber empfing die rauhe Schule der Erfahrung, und verband sich mit der tiefen Vortrefflichkeit seiner Natur, um aus dem englischen Hochtory einen gerechten und mäßigen Herrscher herauszubilden, während der früh erblindete Sohn in eine halb freiwillige, halb aufgedrängte Abgeschlossenheit von der Welt und dem Hofleben zurücktrat, die etwa eingefogene Vorurtheile nicht berichtigen, noch seine nicht glänzenden Fähigkeiten entwickeln konnte. Der unersehbliche Mangel des Gesichts schien ihn nur um so mehr in sich selbst zu verschließen, nur um so entschlossener zu machen, jede eigene Thätigkeit und handelnde Theilnahme an den Geschäften von sich fern zu halten und nöthigenfalls auf die gefälligen Schultern seiner ersten Diener abzuwälzen. So ist denn das hannoversche Volk über die eigentlichen Meinungen und Absichten seines gegenwärtigen Regenten noch heute völlig im Unklaren; und leider ist nur so viel gewiß, daß das Volk ihm weder die Willenskraft, noch die treue Beharrlichkeit seines königlichen Vaters zutraut. Wir Alle glauben ihn dem Einfluß seiner nächsten Umgebungen unbedingt verfallen; uns ist nicht Georg V., sondern seine Umgebung, Inhaber der höchsten Stelle, und darum nennen wir noch immer den Thronwechsel ein trauriges Ereigniß. Ueber die Sehenden König zu sein, ist für einen Blinden schwer! selbst wenn er die angeborne Fähigkeit eines unabhängigen Willens

befügt und durch die Jahre der Finsterniß bewahrt hat, wird er doch immer allzu sehr dem Verstand und der Ehrlichkeit Anderer vertrauen müssen, durch deren Augen er den Stoff zu seinen Entschlüssen einsammelt.

Die Berufung des Ministeriums Schele machte überall im Lande den unmittelbaren Eindruck, als sei es vorbei mit den Hoffnungen auf Einführung der langerwarteten Organisationen und auf Vollziehung des Septembervertrags. Sogar eine gewaltsame Aenderung des nachmärzlichen Theils der Verfassung lag nicht außerhalb des Kreises von Befürchtungen, mit denen die Hannoveraner ihrer neuen Regierung entgegenkamen. So vollständig schien der Umschwung, den der Wechsel des Throns in den leitenden Grundsätzen der Verwaltung hervorgerufen hatte. Aber diese äußerste Erwartung des Pessimismus ward weder durch eine nachfolgende Handlung, noch durch irgend ein früheres oder späteres Wort der Minister gerechtfertigt, und ist jetzt bis auf die letzte Spur verschwunden; ausgenommen höchstens in den Gemüthern derjenigen Politiker, welche grundsätzlich nicht daran glauben, daß ein Ehrenmann in der Verfolgung seines persönlichen oder politischen Vortheils durch die unsichtbare Schranke des Gesetzes wirksam aufgehalten werden könne. Die Meinung verbreitet sich sogar, als seien die Herren von Schele und von der Decken gar nicht so bereitwillig, sich auf den gefälligen Bundestag zu stützen, wie ihre Antecedenzen und die Ernennung des Ganzleidirectors von Bothmer zum hannoverschen Gesandten und Stimmführer in Frankfurt anfänglich erwarten ließ.

Zu den schon vereinbarten und längst zur Ausführung reifen Organisationsgesetzen sahen sich die neuen Minister von Anfang an in der übelsten Lage. Ihre eigene politische Stellung, die bestimmtesten Erwartungen ihrer sämtlichen Anhänger schienen es als eine nothwendige Folge, ja als eine stillschweigende Voraussetzung ihrer Ernennung zu betrachten, daß die revolutionairen Schöpfungen Stüve's und der Seinigen sofort beseitigt würden. Aber diesen Drängern gegenüber sprach sich die einmüthige Stimmung des ganzen Landes für die in Frage gestellten Gesetze doch zu unzweideutig aus, als daß man gewagt hätte, sie ohne Weiteres in den Papierkorb zu werfen, den die deutsche Reichsverfassung von 1849 und die Grundrechte des deutschen Volks vor ihnen füllten. Zum Glück ist Herr von Schele als Staatsmann nicht von jener bewundernswürdigen Genialität, deren leichte Hand seit drei Jahren in Wien und Berlin, dem Anschein nach nun auch in Paris, die europäischen Geschäfte betreibt; sondern eher von der gründlichen und gewissenhaften Mittelmäßigkeit, für deren gelungenster Ausdruck Robert Peel bei seinen Lebzeiten angesehen ward. Er schob demnach nicht sobald bei Seite, was seinem persönlichen Geschmack nicht zusagte, sondern versuchte, wie Vieles er auf gesetzmäßigem Weg, unter Zustimmung der Kammern, für seine Wünsche erreichen konnte, während der vorliegende Stoff in seinen Bureaus noch einmal von allen Seiten her geprüft ward.

Was die einzelnen Gesetze betrifft, so war die neue Organisation der Provinzialvertretung durch die Abneigung der Minister offenbar am meisten gefährdet. Kein Vorhaben ihrer Vorgänger hatte sie, da sie noch als mächtige Parteihäupter an der Spitze der renitenten Ritterschaften standen, zu so eifrigen und beharrlichen Angriffen veranlaßt als dieses; keines mußten sie eiliger zu vereiteln suchen, nachdem sie die Macht in Händen hatten. War es doch dieser vermeintliche Eingriff in ihre altverbrieften Rechte eigentlich gewesen, der sie zuerst in die rücksichtsloseste Opposition gegen Krone und Regierung gerissen, und dann nach dem Siege zur eigenhändigen Uebernahme des Ministeriums vermocht hatte! Es war allerdings nicht viel weniger als eine Lebensfrage für sie, da die Umgestaltung der Landschaften ihnen den letzten Rest ihres alten ständischen Einflusses und Uebergewichtes entzogen haben würde, und daher mag man ihnen die hartnäckige Vertheidigung einer allmählich unhaltbar gewordenen Stellung nicht allzu übel deuten. Aber was die Ritter zu leiden bedroht wurden, das widerfuhr ihnen als Einzelnen, die es sich immer gefallen lassen müssen, wenn große Verbesserungen im Zustand der Gesamtheit zu ihrem augenblicklichen Nachtheil ausschlagen. Mögen sie es ihrerseits auch angenehm und zeitgemäß erachten, wenn ihr Fuß gleich dem ihrer Väter noch ferner auf den Nacken der Bürger und Bauern ruhen dürfte: Bauern und Bürger sind indessen zu der Einsicht gekommen, daß die hochgeborene Last keineswegs ihr Glück vermehrt, und haben sich ein für allemal sie abzuschütteln entschlossen. Deshalb werden unsre Kammern sich niemals dazu hergeben können, einen Vergleich mit irgend welcher Nachgiebigkeit gegen die junkerlichen Ansprüche einzugehen; und wenn es in Folge dessen aller Wahrscheinlichkeit nach vorläufig beim Alten bleibt, so werden die Ritter dennoch wohlthun, diesen scheinbaren Erfolg nicht für einen endlichen und dauerhaften Sieg zu halten.

Umgekehrt geht es mit den Reformen des Gerichtswesens, die sich im Wesentlichen auf Einführung des öffentlichen und mündlichen Verfahrens beschränken. Man würde sie den vielfordernden Ständen gern als Abschlagszahlung hinwerfen, wenn ihnen damit für eine Zeit lang der Mund gestopft wäre. Aber Stüve wenigstens, der Vater aller Organisationen, besteht darauf, daß sie sämtlich ungetrennt ins Leben treten. In den Gesetzen über die Verwaltung aber ist Manches, was unter diesen Ministern niemals ausgeführt werden wird. Hier ist es besonders, wo die zweite Seite des neuen Ministeriums, die bureaukratische, stark hervortritt. Fast alle unsre höheren und älteren Beamten, die angesehenste und einflußreichste Klasse der Staatsdienerschaft, sind nicht nur grundsätzlich, sondern auch aus tief gewurzelter persönlicher Abneigung gegen die völlige Trennung der Justiz von der Verwaltung, welche das neue Gesetz im Einzelnen vornimmt. Und doch ist dieser Schritt von unsren Nachbarn längst gemacht, und allgemein als eine der unumgänglichsten Forderungen des Zeitgeistes anerkannt! Aber der Widerstand auf dieser Seite ist so stark, wie das Verlangen auf jener, und wird mindestens

die Wirkung haben, daß wir die Verwaltungsreform nur langsam, Stück für Stück erhalten, die zuletzt freilich auch das Ganze unsrer Forderungen herbeibringen. Indessen sind die Verhandlungen über die Organisationen für den Augenblick überhaupt in den Hintergrund gedrängt worden, seitdem der Septembervertrag vor die letzten Instanzen der Entscheidung, vor die allgemeine Discussion und die Abstimmung in den Kammern gebracht ist.

Ueber die Entstehung des Septembervertrags ist in der Neuen Bremer Zeitung kürzlich ein seltsames Gerücht aufgetaucht, wonach man sie nicht einer streng sachlichen Erwägung des vorigen Ministeriums, sondern dem persönlichen Groll seines Präsidenten gegen den Fürsten Schwarzenberg zu verdanken habe. Dieser sei in Folge eines geheimen Winks von Hannover gegen Herrn v. Münchhausen in Dresden schroffer aufgetreten, als Diesem erträglich gewesen; und so hätten die preußischen Forderungen nur allzu geneigtes Ohr bei ihm gefunden. Indessen wird zu dieser Enthüllung wol nicht blos aus zarter Rücksicht ein Zeitpunkt gewählt sein, in dem sich die angegriffene Person außer Landes, ja jenseits der Alpen befindet; ein Zeitpunkt ferner, wo es den Gegnern des Vertrags darauf ankommen mußte, alle ihre Mittel in Bewegung zu setzen, weil die entgeltige Entscheidung bevorstand. Die zähen Sympathien unsrer Aristokratie für Oestreich sind bekannt: wie sie die Blüthe ihrer Jugend alljährlich zu den Fahnen des Hauses Habsburg senden, so möchten sie auch den leeren Kassen des Kaiserstaats mit den Ueberschüssen unsres blühenden Landes ein Geschenk machen. Als nun eines ihrer Häupter, der Justizrath von der Decken aus Stade, zum Finanzminister berufen ward, wozu ihn seine Fachbildung kaum befähigte, da glaubte man überall, daß diese Ernennung zunächst nichts Anderes, als die Beseitigung des Septembervertrags bedeute. Auch hierin jedoch erwies sich das Ministerium besser als sein Ruf, freier von junkerlichen Vorurtheilen und reiner von Gesinnung, als selbst Wohlwollende ihm Anfangs zutrauten. Den Kammern gegenüber hat es den Vertrag mit Entschiedenheit aufrecht erhalten, und durch seine Beauftragten siegreich vertheidigen lassen; bei der Abstimmung haben ihm die Stimmen der Minister nicht gefehlt. Jener Correspondent der Neuen Bremer Zeitung warf es Herrn v. Schele mürrisch vor, warum er einem so entstandenen Nachwerk der subjectivsten Politik das Wort rede; daraus darf man schließen, daß Hof und Adel in dieser Sache keineswegs mit ihrem Führer zusammengehen. Aber die Andeutung der Redaction des genannten Blattes, daß die beste Erklärung für Schele's Benehmen in der Rede des Fürsten Schwarzenberg bei Eröffnung des Wiener Zollcongresses liege, die den Septembervertrag zu billigen scheint, diese Andeutung möchte ich durch die ehrenvollere ersetzen, daß Herr v. Schele hier nicht zum ersten Mal eine persönliche Liebhaberei dem erkauften Besten seines Landes nachsetzt.

Im Lande rief der Septembervertrag eben so viel rührigen Widerstand, als

freudige Zustimmung hervor. Die Herzogthümer Bremen und Verden mit dem größten Theil des Fürstenthums Lüneburg, die Residenz mit ihren nächsten Umgebungen und den meisten Städten wandten Alles auf, um sich von den vermeintlichen Gefahren des Anschlusses zu befreien. Mit der lebhaftesten Freude begrüßten ihn dagegen die Ostfriesen, deren Anhänglichkeit an den Staat Friedrich's des Großen noch nicht erloschen ist; die Provinzen Osnabrück und Hildesheim traten ihnen mit mäßigerer Sinneigung bei. In Göttingen sah man, welchen Einfluß wohlgeleitete theoretische Studien auch in rein materiellen Fragen zu üben vermögen, indem die dortige Bürgerschaft ihre anfängliche Abneigung erst dann überwand, als der öffentliche Lehrer der Volkswirtschaft ihnen die überwiegenden Vortheile des Vertrags für beide contrahirenden Theile deutlich machte. Derselbe Professor Hansen ließ in der Weserzeitung eine lange Reihe von Artikeln erscheinen, in denen er mit der überlegensten Sachkenntniß alle Gründe der Gegner vernichtete.

Dieselbe unangreifbare Sicherheit entwickelten die Sprecher des Vertrags in den Kammern. In der ersten war es der Generaldirector Klenze, in der zweiten der Schatzrath Lang, die den moralischen Sieg ihrer Sache herbeiführten. Ihrer Beredtsamkeit wird es zuzuschreiben sein, daß die Abstimmung ein völlig befriedigendes Ergebnis lieferte. Denn es gab der Schwankenden viele, bei denen die politischen Gründe mit den volkswirtschaftlichen, oder der materielle Vortheil ihrer Wähler mit ihrer eigenen Ueberzeugung kämpfte. Ihnen mußten die Ziffern und Rechnungen der Leute vom Fach über alle geringeren Bedenkllichkeiten hinweghelfen. So ergab die erste Abstimmung eine Mehrheit für den Vertrag von 37:17 in erster, und von 43:29 in zweiter Kammer; ein Verhältnis, welches die zweite Abstimmung in den Zahlen 34:19 und 43:29 wiedergab. Der Septembervertrag wird also ohne allen Zweifel in der vorherbestimmten Frist zur Ausführung kommen.

In Hinsicht auf unsre gegenwärtigen Parteien gewährte die Verhandlung und Abstimmung ein ergötzliches Bild. Sie waren vollständig gesprengt, und es wäre ein eitles Unternehmen, in jener Mehrheit und Minderheit eine wirkliche neue Mischung ihrer Bestandtheile zu suchen. Denn es war einmal ein Fall, in dem jeder Abgeordnete nach eigener Erwägung oder nach den Wünschen seines Wahlkörpers stimmte, ohne die mindeste Rücksicht auf seine Nachbarn und Gesinnungsgenossen. Sogar das vierblättrige Kleeblatt der äußersten Linken in der zweiten Kammer, das sonst so eigenstünnig zusammenhält, als wäre es in der That auf einem Stengel gewachsen, sah sich diesmal mit Schmerzen getrennt. Nur das Ministerium war ohne Ausnahme auf Seiten des Vertrags; die Uebrigen ließen sich allein nach Köpfen zählen. Wenn der Erfolg der Abstimmung dennoch Niemanden überraschte, so war es diesmal wol deshalb, weil ein unverkennbares Uebergewicht in den Gründen lag, welche für den Anschluß stritten.

Ihr materieller und factischer Sieg war nur eine Folge ihres moralischen, der für die öffentliche Meinung des Landes bald ausgemacht war. In der Ratification des Septembervertrags aber erkennen wir ohne Mühe einen doppelten Fortschritt: den des preussischen Einflusses in Hannover, den unsre Hoffnungen auf die Zukunft unsres Staats nicht entbehren können, und einen erfreulichen Fortschritt zugleich für die nationalen Tendenzen in Deutschland, denen die materielle Einigung endlich auch auf geistigem und politischem Gebiet den lange erkämpften Siegespreis verschaffen wird.

### Zeitgeist und Berner Geist.

Von Jeremias Gotthelf. 2 Bde. Berlin. Springer.

Wir haben mit großem Eifer die Sache des schweizer Volksdichters verfolgt, weil wir in ihm eine Wahrheit des Gefühls, einen Reichthum und eine Sicherheit der Anschauungen fanden, die wohl verdienten, unsrer Zeit als Muster vorgehalten zu werden. Das gegenwärtige Buch, welches auf uns, wie auch wol auf die meisten seiner Leser einen sehr unangenehmen Eindruck gemacht hat, veranlaßt uns, einmal auch auf die Schattenseiten seines Wesens einzugehen. Anerkennung hat Jeremias Gotthelf jetzt hinlänglich gefunden, das bezeugt am besten der Absatz seiner Bücher. Jetzt muß das Publicum, welches nur zu geneigt ist, sich bei einer berühmten Erscheinung an diejenigen Seiten zu halten, die unmittelbar hervorspringen, die aber nicht immer die rühmlichsten sind, vor einer Ueberschätzung gewarnt werden, die auch auf die übrigen producirenden Schriftsteller einen nachtheiligen Einfluß haben könnte. Ja, bei der gesunden Kraft und dem unerschöpflichen Leben, welches wir überall bei ihm finden, läßt es sich sogar hoffen, daß der Dichter selbst zu einer nähern Prüfung seines Dichtens, Denkens und Empfindens getrieben werden kann.

In der Vorrede spricht sich Gotthelf darüber aus, daß viele seiner Freunde ihm abgerathen haben, sich mit der leidigen Politik zu beschäftigen, er könne aber diesem Rath nicht folgen, denn das Wesen dieser von ihm angefochtenen radicalen Politik bestehe eben darin, daß sie sich in alle Lebensverhältnisse dränge, das Heiligthum der Familien verwüste, alle christlichen Elemente zerseze. „Politisches Leben heißt man das Leben der Politik, das Vergessen alles Andern ob der Politik, das Gefangenengenommenwerden von der Politik. Politik ist nun aber nicht das Vaterland, Politik ist nicht die Gemeinde, Politik ist nicht die Familie; Politik bezieht sich weder auf die Seele, noch auf Gott.“ . . . „Politisches Leben ist eine Art von Krankheitszustand, welcher überwunden werden muß, eine